



Erste badische
Weinbergsschnecken-
zucht gestartet

Schonfrist im Schlaraffenland



Fotos: © Rita Weber-Eggstein, Nicole Kemper

Wenn Claudia Horstmann ihre Tiere besucht, gibt es keine Begrüßung, keinen Laut und keine Regung. Jetzt im Winter steht sie auf einem gepachteten Gelände bei Hochdorf und blickt auf die abgestorbenen Reste der ersten Gemüsebepflanzung. Nichts deutet darauf hin, dass hier, zwischen Maisfeldern und Straße, die Grundlage ihres Existenzgründungsprojektes schlummert: Ihre 8000 Weinbergsschnecken haben sich zur Winterruhe in die Erde zurückgezogen und ihre Häuschen mit einer Kalkschicht „zugedeckelt“.

Erst im April werden sie den Deckel abstoßen, sich wieder aus dem Boden hervorwühlen und ihre Arbeit aufnehmen: Fressen, auf Partnersuche gehen und Eier legen. Auf die Idee, Schneckenzüchterin zu werden, war die Bankkauffrau beim Fernsehen gekommen: „Kulinarische Streifzüge“ hieß die Sendung, die 2003 den Anstoß für eine ungewöhnliche, aber durchaus viel versprechende Geschäftsidee gab: Ungefähr 3000 Tonnen Schneckenfleisch werden von deutschen Gourmets jährlich vertilgt, erfuhr Claudia Horstmann bei ihren Recherchen – und fast ausschließlich im europäischen Ausland eingekauft. Obwohl es einige Neugründungen gab, standen noch letztes Jahr nur

eine Hand voll Zuchtanlagen in deutschen Landen dem geschätzten Bedarf von über

hundert gegenüber, und im „Badischen Schneckensüpple“ köcheln in der Regel nur französische Importschnecken.

In Nersingen bei Ulm traf die Existenzgründerin auf die erste kommerzielle Zuchtanlage in Deutschland und ließ sich dort zur Schneckenzüchterin ausbilden.

Derart gerüstet, wollte sie mit der ersten badischen Schneckenzucht durchstarten – und lernte als erstes das Schneckentempo der deutschen Bürokratie kennen: Eineinhalb Jahre lang wurde sie von unerfüllbaren Auflagen oder paradoxen Vorgaben ausgebremst: So braucht sie beispielsweise für die Schneckenzucht einen Zaun, einen solchen darf aber auf freiem Feld nur ein landwirtschaftlicher Betrieb ziehen: Doch neues Amt, neues Glück: Was im Umland an behördlichen Auflagen stets gescheitert war, genehmigte im Juli 2005 der Freiburger Ordnungsamtschef Siegfried Jung völlig problemlos als „Einfriedung im Außenbereich“ – und Claudia Horstmann begann sofort, das Gelände einzufrieden und Gemüse anzupflanzen. Mangold, Kohl und Klee sollten auf den ersten beiden Parzellen gedeihen und den Schnecken ein Leben im Schlaraffenland bescheren.

Wo andere Gärtner jede Schnecke mit Schrecken begutachten, freute sich die Existenzgründerin im September darüber, dass sich die ersten frisch ausge-

setzten 8000 Tiere über ihr Gemüse hermachten. Ein gutes Leben werden sie auch noch die kommenden zwei Jahre haben: In dieser Zeit werden vier weitere Parzellen entstehen, und die Schnecken dürfen sich nach Lust und Laune voll fressen und Eier legen. Männchen und Weibchen muss die Züchterin übrigens nicht unterscheiden können: Ihre Tiere sind Zwitter und befruchten sich beim Liebesspiel gegenseitig.

Da Weinbergsschnecken erst mit drei bis vier Jahren geschlechtsreif sind, kommen die original badischen Schnecken erst dann auf den Markt, wenn die erste selbst gezüchtete Generation alt genug ist, sich weiter zu vermehren. Bis dahin hat Claudia Horstmann noch Zeit, die weitere Verarbeitung des Schneckenfleisches zu organisieren. Sie selbst dürfte die Schnecken nur lebend vor Ort verkaufen, aber nicht konservieren.

Ein neu gegründeter Schneckenzuchtverband wird aber vermutlich für die immer zahlreicher werdenden deutschen Züchter eine zentrale Verarbeitungsstelle einrichten. In den nächsten zwei Jahren gibt es aber noch Schonfrist im Schneckenparadies – und dann reichliche Ernte: Wenn alles gut geht, wird die Schneckenpopulation auf eine halbe Million Tiere angewachsen sein.



Nicole Kemper

